

Zeitgemäßes zum Kapitalbegriff von Karl Marx

Böhm-Bawerk hat einmal gesagt, daß die Kontroverse um das Kapital nicht nur eine *Verlegenheit*, sondern eine *Kalamität* sei. Die Kalamität ist seither geradezu katastrophal geworden. Das ist letzten Endes deswegen so gekommen, weil es in den Augen führender Nationalökonominnen - selbst solcher, die dem Wohlfahrtsstaat zugeneigt sind - als eine bemitleidenswerte Armseligkeit angesehen wird, einen Kapitalbegriff ernst zu nehmen, der sich auf die *Arbeitswertlehre*, also auf eine *Produktionskostentheorie des Wertes* und, soweit man nur die Grundlagen in Betracht zieht, auch des *Preises* stützt. Die wachsende Entfernung der Nationalökonominnen von den klassischen und unmittelbar nachklassischen Wertbegriffen und vom Marxschen Kapitalbegriff insbesondere trägt die Schuld dafür, daß sich die moderne Nationalökonomie oft zu sehr in mandarinischen Schnörkeln verliert und zur Klärung gesellschaftlicher Probleme nicht soviel beiträgt, wie es zu wünschen wäre.

Die *Distanzierung* von den objektiven Wertbegriffen und insbesondere von der Marxschen Kapitalvorstellung ist dafür verantwortlich, daß sich zwischen der Kapitalauffassung des überwiegenden Teiles der Menschheit und derjenigen, die heute an den Universitäten in einem Sortiment wirtschaftlich beachtenswerter, aber *soziologisch* bedeutungsloser Varietäten angeboten wird, ein Ozean der Verständnislosigkeit aufbaut. *Stackeiberg* z. B. ist einer jener Modernen, die an vielen Universitäten bevorzugt werden und daher vom Nachwuchs eingehend studiert werden müssen. Er hat in seinen „Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre“ folgende Umschreibung des Kapitals gebracht: „... . Produktivkapital und Konsumtivkapital werden dann zusammen das Kapital der Wirtschaft bilden. Das Kapital ist also der gesamte jeweils vorhandene Bestand an produzierten Gütern aller Art.“ Damit ist, neben andern nicht ganz unähnlichen¹⁾, eine Kapitaldefinition gegeben, die im Widerspruch zur bewußten oder gefühlsmäßig-unbewußten Auffassung des Kapitals von kaum viel weniger als schätzungsweise 1,7 Milliarden Menschen steht. Dieser Definition gegenüber sind solche, wie etwa die von *Jevons* (Kapital sind alle Güter, die mehr als einmal gebraucht werden können, also die ausdauernden im Gegensatz zu den Verbrauchsgütern) oder viel mehr noch von *Weyermann* (Kapital ist abstrakte, konzentrierte Verfügungsmacht auf Grund von Vermögen) geradezu von erfreulicher Leuchtkraft, obwohl auch sie das so überaus wichtige soziale — oder besser noch soziologische — Moment des Kapitalbegriffes ignorieren.

Nach *Stackeiberg*, dessen theoretische Leistung ich im übrigen in keiner Weise verkleinern möchte, ist Kapital die Summe der jeweils vorhandenen nicht freien, d. h. produzierten wirtschaftlichen Güter. Kapital sind hier also sowohl die Maschinen des Herrn *Bührle*²⁾ wie die Hobelbank des Schreinermeisters *Knüri* in Horgen oder wo immer, mein Federhalter, diese Zeitschrift, meine Zahnpasta und die Siegesmaschine des Radweltmeisters *Ferdinand Kübler*. Kapital sind gleicherweise die Gärbottiche der amerikanischen Großbrauereien und das Sauerkrautfaß eines armen Heimarbeiters. Das ist natürlich Kapital als Eintopfgericht.

Wenn man darzulegen versucht, was Kapital wirklich ist (Unterbegriffe natürlich vorbehalten), sollte man von zwei Gesichtspunkten ausgehen: 1. vom rein ökonomisch-technischen, 2. vom ökonomisch-gesellschaftlichen.

Technisch-ökonomisch betrachtet ist das Kapital nichts anderes als *produziertes Produktionsmittel*. Es ist, im Gegensatz zu den natürlichen, ursprünglichen, originären, nicht abgeleiteten Produktionsmitteln *Boden und Arbeit*, das geschaffene, künstlich hergestellte, abgeleitete Produktionsmittel. Kurz und gut, es ist das Werkzeug (einschließ-

1) Erinnert sei z. B. an *Irving Fisher*.

2) Prominenter schweizerischer Großindustrieller.

lich zu verarbeitende Roh- und Hilfsstoffe), ohne das *weniger* oder *qualitativ schlechter* produziert werden könnte als mit ihm. (Wobei in der geldunterbauten Verkehrswirtschaft dieses Sachkapital unter privatwirtschaftlichem Gesichtspunkt vorübergehend *Geldform* annimmt.) *Nicolai*, der Verfasser der „Biologie des Krieges“, hat einmal gesagt, der erste Kapitalist sei jener Affe gewesen, dem es in den Sinn kam, eine Nuß statt mit dem Arm mit einem bewußt abgebrochenen, also wenigstens zum Teil produzierten Stecken, mit einem „Werkzeug“ herunterzuschlagen. Wir werden noch sehen, daß dieser „Nicolaische Affe“ bei *Marx*, höflicherweise, nicht unter den Kapitalisten figuriert.

Wenn jemand sagt, Kapital sei produziertes Produktionsmittel, dann kann man das guteißen, sofern er beifügt, daß dieser Kapitalbegriff produktionswirtschaftlicher und damit rein volkswirtschaftlicher Natur sei, nicht aber zugleich ein gesellschaftliches Verhältnis zweier Menschengruppen ausdrücke. *Ein solches Verhältnis drückt aber jener Kapitalbegriff aus, den Tausende von Zeitungen, Zehntausende von Politikern und Millionen Menschen tagtäglich gebrauchen, wenn sie von der sogenannten kapitalistischen Wirtschaft reden, hören oder lesen.* Unter dem Kapitalbegriff „produzierte Produktionsmittel“ fallen — im Gegensatz zum Stackelbergschen Kapitalbegriff — natürlich nicht alle Güter, sondern nur diejenigen, die zu einer größeren, qualitativeren und zumeist wohl auch rationelleren Produktion führen, als sie ohne sie denkbar wäre. Produzierte Produktionsmittel sind eben Produktionsgüter und als solche *Kapitalgüter*.

Für den täglichen von der *Klassik* und *Marx* beeinflussten Sprachgebrauch sind aber nicht alle Güter Kapital, welche im ökonomisch-technischen Sinne als Kapitalgüter gelten. Eine Werkbank bei General Motors ist von jedem Gesichtspunkt aus Kapital, ebenso der Leisten in Batas Schuhfabrik. Aber die Werkbank des Ein- oder Zweimanschlossers und der Leisten des Flickschusters sind (von der betriebswirtschaftlichen Terminologie abgesehen, deren Autonomie natürlich voll anerkannt wird) nur im Sinne des produzierten Produktionsmittels Kapital, nicht aber im Sinne des alltäglichen Sprachgebrauchs. Um das zu erfassen, bedarf es der Kenntnis des Marxschen Kapitalbegriffs, auf dem die Ausdrücke „Kapitalismus“, „kapitalistisch“ usw. basieren, finde man sie nun in der „Neuen Zürcher Zeitung“, in der konfessionell beeinflussten Tagespresse oder in Blättern sozialistischer Observanz. Der Marxsche Kapitalbegriff lautet ganz einfach: *Kapital ist Mehrwert heckender Wert.*

Um das wiederum zu verstehen ist zweierlei notwendig: Das Wissen um 1. den sog. *Mehrwert* und 2. dessen Entstehungsvoraussetzung, das *Produktionsmittelmonopol*. Das Wissen also um zwei Begriffe, die in aller Mund sind, von denen aber manche modern erzogene Nationalökonomien nur eine ganz vage Vorstellung haben.

Marx ging, wie es tatsächlich war und ist, davon aus, daß wohl alle Menschen über das persönliche Produktionsmittel *Arbeitskraft* verfügen, nicht aber alle über die sachlichen Produktionsmittel *Boden* und — im Sinne des produzierten Produktionsmittels, also der Maschine, des Werkzeugs, des Rohstoffs, des Hilfsstoffs — *Kapital*. Auf Grund dieses Produktionsmittelmonopols bzw. dieser wirtschaftlichen Machtstellung bestimmter Klassen, die eine soziologische Tatsache und vielleicht unumgängliche Gewordenheit ist, ist nun, nach *Marx*, *der* Teil der Gesellschaft, der über produzierte Produktionsmittel *nicht* oder nur „en miniature“ verfügt, gezwungen (und zwar in progressivem Drang), seine Arbeitskraft demjenigen anzubieten, der wohl über sachliche Produktionsmittel verfügt, aber nicht über genügend Arbeitskraft, um diese entsprechend seinem Sachwertbesitz rationell einzusetzen. Der Arbeitsvertrag kommt zustande.

Weil sich nun der Anbieter von Arbeitskraft in einer Zwangsstellung am Markt befindet, erhält er primär (in frühkapitalistischen Zeiten ganz eklatanterweise) nicht den vollen Gegenwert, nicht das Äquivalent seiner Leistung³), sondern nur soviel, wie

3) Natürlich abzüglich der Amortisationsquote.

nach der Marxschen *Arbeitswerttheorie* die Arbeitskraft *wert*, will sagen *tauschwert* ist. Diese Arbeitswerttheorie ist aus der Klassik übernommen und diese (*Ricardo, Smith* usw.) hat mit ihr ein Vermächtnis der katholischen Konzeption der Wertlehre angetreten. Es handelt sich also sicher nicht um böse Magie.

Die Arbeitswertlehre (deren *Grundkonzeption* ich trotz der Bemitleidung durch gewisse Richtungen der neueren Nationalökonomie für richtig halte) besagt in der Marxschen Fassung, kurz zusammengezogen, folgendes: Der Wert der Tauschobjekte ist *objektiv* (es gibt auch eine subjektive Seite) bestimmt durch die zu ihrer Produktion direkt und indirekt aufgewendete Mühewaltung bzw. Arbeit. Wert im Sinne des objektiven Tauschwertes ist daher bei Marx ein Produkt allgemein menschlicher, durchschnittlicher und gesellschaftlich notwendiger Arbeit. Dieser Definition entsprechend (auf nicht zu leugnende kritische Punkte, wie die Unmöglichkeit der Zurückführung aller Arbeitsleistungen auf den Durchschnittswert, soll in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden) ist die Arbeit nicht soviel wert wie sie *leistet*, sondern ihr objektiver Tauschwert wird bestimmt durch die Arbeit, die zur Herstellung jener Subsistenzmittel notwendig ist, welche ihrerseits wieder notwendig sind zur Wiederherstellung der verausgabten Arbeitskraft und - weil der Arbeiter sich auch generativ wiederherstellen muß - zur Erhaltung der Familie. Grundsätzlich, im Frühkapitalismus auch tatsächlich, ist somit der Arbeiter zum Wert bezahlt, wenn der Lohn gerade auf dem physiologischen Existenzminimum liegt.

Nun gibt es aber nicht nur einen objektiven *Tauschwert*, sondern auch einen *Gebrauchswert* (andere sagen Nutzen, Nutzwert) der Arbeitskraft, die Marx als eine Ware betrachtet, obwohl sie sicher mehr als nur das ist, zumindest jedoch eine Ware sui generis und von ungleich höherer Würde als jede gewöhnliche Ware. Wer den Warencharakter der Arbeit verneint, muß immerhin zugeben, daß der Kapitalismus in seiner brutalen Form die Arbeitskraft zur Ware *degradiert*.

Diese Arbeitskraft werde nun, meint Marx, auf ihrem Markt vom Nachfrager nicht ihres Tausch-, sondern ihres Nutzwertes wegen gekauft. Dieser Nutz- oder Gebrauchswert sei nun aber größer als der Tauschwert. Der Gebrauchswert drücke sich vielleicht (in frühkapitalistischer Sicht) in zwölf Stunden Nutzung aus, während — das ist eine reine Konstruktion — der Besitzer der Arbeitskraft in sechs Stunden so viel herstelle, daß das Geldäquivalent des Produktes, *bei Verkauf zum Wert*, genügen würde, um ihn regenerativ wiederherzustellen.

Der Arbeiter produziert demnach zwölf Stunden lang Wert, aber von den zwölf Stunden stellen nur sechs Stunden den zu entlöhnenden Arbeitswert dar. Also schafft der Arbeiter nach dieser Theorie sechs Stunden *Wert*, der ihm zufällt, und dazu sechs Stunden *Mehr-Wert*, der ihm nicht zufällt. Beträgt der Lohnsatz einen Franken, dann ist der Wert des erzeugten Produktes unter Vernachlässigung der Rohstoffe, Hilfsstoffe und des Anlageverschleißes (deren Wert sich auf das Endprodukt überträgt und in ihm natürlich auch erscheint) zwölf Franken. Es werde nun, nehmen wir an, zum Produktwert verkauft. Davon erhält im Schema der Arbeiter als Gegenwert der Arbeitskraft aber nur sechs Franken, und sechs Franken nicht entlöhnter Mehrwert dienen — immer unter Vernachlässigung der eben genannten Größen — der Ausschüttung von Mehrwertderivaten, also z. B. von Zins⁴), Dividende, Unternehmergewinn, Renten aller Art usw. Das alles (nämlich daß man den Arbeiter zum Wert zahlen und doch unterentlöhen könne) sei möglich auf Grund 1. des Produktionsmittelmonopols und 2. des zwieschlächtigen Charakters der Waren allgemein (und der Arbeitskraft im besonderen) als objektive Tauschwerte und subjektive Gebrauchswerte. Die Erzielung von Mehrwert, das will

4) Daß Zinsen schon in den Produktionskosten als Entgelt für Fremdkapital in Erscheinung treten, bildet nur eine Komplikation, keine substantielle Widerlegung der Theorie.

hier gesagt sein, sei nur möglich, weil der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft größer sei als ihr Tauschwert⁵⁾.

Marx meinte, ursprünglich sei der Tausch „Ware—Ware“ später „Ware — Geld — Ware“ erfolgt; aber in der entwickelten Geldwirtschaft gehe er nach der Formel „Geld — Ware — Geld“ vor sich. Damit wollte Marx sagen, daß nicht *Bedarfsdeckung*, sondern Erwerbsstreben das unmittelbare Motiv des Tausches geworden sei. Niemand wird bestreiten, daß im kapitalistischen Sektor der Wirtschaft dem so ist. Die Formel $G — W — G$ hätte aber offenbar nur einen Sinn, wenn das G am Ende größer sei als das G am Anfang, d. h. wenn es eine Ware gebe, die, indem sie verbraucht werde, *mehr Wert* schaffe als sie selber habe. Diese Ware sei vorhanden; es sei eben die menschliche Arbeitskraft. Tatsächlich heiße also die Formel $G — W — (G + g)$. Dieses kleine g sei eben der Mehrwert, der Vater aller Profite. Irgendwelche Werte, die in den Produktionsprozeß geworfen werden, um solche g zu erzeugen, sind nach Marx Kapital, eben Mehrwert erzeugende Werte. Nur in dieser Bewegung sei Kapital im gesellschaftlichen, nicht rein produktionswirtschaftlichen Sinne zu verstehen. Nicht irgendwelche Güter, und wären es produzierte Produktionsmittel, sondern die diesen Prozeß durchlaufenden Güter bzw. Waren allein sind gemeint, wenn irgendwo in der praktischen Welt von „Kapitalismus“, „kapitalistisch“, „Kapitalknechten“, „Finanzkapital“ usw. die Rede ist. Nur derjenige ist für Marx ein Kapitalist, der seine Mittel im Prozeß der Mehrwertgewinnung eingesetzt hat, und zwar im steten Trachten, nicht nur Mehrwert zu realisieren, sondern diesen (der Jargon nennt es Akkumulation) wieder in Kapital zu verwandeln, um so seine ökonomische Macht in nimmermüdem Drang stets zu vergrößern. Der Marxsche Kapitalist ist kein einmaliger Mehrwerterzeuger, er ist ein Amokläufer, ein Ahasver des Profits.

Hier ist das Kapital keine fixe Größe, keine bestimmte Substanz, aber auch kein vager Begriff. 100 000 Franken in der Schublade sind *Vermögen*, kein Kapital. Ohne die Funktion $G — W — (G+g)$ erstarrt das Kapital zu Schatz oder Vorrat in Warenform. Es bleibt Vermögen wie der Taler im Strumpf der Urgroßmutter. Das Kapital in dieser Schau ist eine Funktion zwischen Besitzern und Nichtbesitzern von sachlichen Produktionsmitteln, eine Funktion zwischen zwei Klassen, oder, wie Marx sich äußerte, *Ausdruck eines gesellschaftlichen Verhältnisses*. Dieses Verhältnis muß, laut Marx, auf dem Weg der Vergesellschaftung der Produktionsmittel geändert werden. Damit ist der Kapitalbegriff — so paradox es erscheinen mag — aus den rein materiell-ökonomischen Niederungen in die Sphäre des menschlichen Zusammenseins *allgemein* emporgehoben, dieses beeinflussend und schicksalbestimmend. Privates Kapital und Mehrwert abzuschaffen ist aber ein *Postulat* und somit eine vorwiegend ethische Angelegenheit. Der ökonomisch-politische, praktische Marx widerlegt den Philosophen Marx, für den sich alles gesellschaftliche Werden in determinierten Resultaten spiegelt, so daß die ethische Kategorie des Sollens, des Postulierens, gleich wie die Kraft der Liebe als gesellschaftlich unerheblich, wenn nicht gar unwirklich angesehen wird.

Mindestens anderthalb Milliarden, wahrscheinlich aber rund 1,7 von insgesamt etwa 2,5 Milliarden der jetzt lebenden Bewohner dieses Sterns verstehen unter Kapital das, was eben erläutert wurde oder handeln unter dem Einfluß dieser Lehren. Allein mehr

5) Der subjektive Gebrauchswert oder Nutzen ist auch für die arbeitswertunterbaute Preistheorie von grundlegender Wichtigkeit. Entgegen allen anderen Behauptungen handelt es sich hier (jedenfalls für mich) nicht um eine stur-einseitige Produktionskostenlehre. Zwar ist die Arbeitswertlehre der Versuch, das gesamte ökonomische Geschehen auf eine (praktisch allerdings kaum mögliche) Quantifizierung von Arbeitseinheiten zurückzuführen. Aber das alles ist nur als eine Grundlagen- oder Fundamentaltheorie aufzufassen, die mit einer nutzenorientierten Angebots- und Nachfragetheorie zu einer endgültigen Preistheorie erst kombiniert werden muß. Das In-Gegensatz-Stellen von subjektivistischer und objektivistischer Preislehre ist m. E. sinnlos, weil der Preis stets nur in einer Kombination objektivistischer und subjektivistischer Größen zu erfassen ist. Nutzerwägungen, Grenztatsachen, Elastizitäten, Funktionalitäten von Preis- und anderen Markt-komponenten sind in ihrer Bedeutung keineswegs ausgeschaltet, weil eben der Tauschwert hier nur den Sockel des Preises darstellt. (Warum Kinderwagen die Preis-Größenordnung sagen wir 200 bis 600 aufweisen, Automobile aber vielleicht diejenige von 4000 bis 50000, obwohl beide von subjektiv gleich großer Nutzendringlichkeit sein können, das ist nur aus differentiellem Arbeitsaufwand erklärbar. Eine vollkommene Preislehre ist eine Kombination objektiver Wert- und Preisgrundlagen und mentaler Größen wie Grenzerwägungen usw.)

als die Hälfte der Weltbevölkerung wohnt auf dem soziologisch-politischen Pulverfaß Asien, und diese Hälfte wird heute, wenn zum Teil auch unbewußt, durch das beeinflußt, was Marx unter Kapital verstand. Eine gewichtige Mehrheit der Weltbevölkerung ist bereit — wie die Ereignisse in Korea, China usw. zeigen, wo noch frühkapitalistische Verhältnisse herrschen —, das Postulat der Vernichtung des im oben aufgezeichneten Sinne verstandenen Kapitals (unbekümmert um alle gewichtigen Gegenargumente) bis zum Heldentod zu unterstützen⁶⁾.

Aber Hunderte von studierten Nationalökonomern des Westens, die die leisesten Schwankungen der Angebots- oder Nachfrageelastizitäten, des Substitutionsgrades, der „Ungewissen Erwartungen“ usw. seismographisch registrieren und in Schaubildern der darstellenden Geometrie zu illustrieren suchen, *wissen nichts Grundlegendes über diesen Kapitalbegriff*. Sie taugen daher, so hochgeschult und gescheit sie sonst sein mögen, nichts im geistigen Kampf zwischen Ost und West. Denn wie könnte man so Einfluß auf das Denken jener armen Völker gewinnen, die, an Ruder, Werkbänke, Pflüge oder vor die Rischka gespannt, auf dem elenden Existenzminimum einiger Schalen Reis vegetieren und allen nationalökonomischen Salonausdrücken zum Trotz eben doch *Mehrwert* produzieren?

Wenn man Menschen belehren will — und das müssen wir —, dann muß man ihre Sprache sprechen. Und wenn man sich gegen eine unbekannte Gefahr schützen will, so meint *Toynbee*, muß man ihr Geheimnis zu ergründen suchen. Möge man den Kapitalismus vernichten, bekämpfen, domestizieren oder verteidigen wollen: *Voraussetzung ist das Wissen darum, was Kapitalismus, Kapital im gesellschaftlichen und nicht nur im engeren ökonomisch-technischen Sinne ist.*

Ich lehne Marx als Philosophen, Materialisten und namentlich auch Atheisten ab. Aber das widerlegt die ewige, von den klügsten katholischen Denkern immer wieder neu erkannte Wahrheit nicht, daß die Menschen dem Tauschen der Güter in der Tiefe ihrer Gedanken stets die aufgewendete Arbeit zugrunde legen. Das widerlegt nicht, daß wir eines Begriffs bedürfen für das, was gewisse Menschen allerdings nicht im juristischen Sinne stehlen, aber auf Grund gegebener Gesellschaftsverhältnisse über ihre eigene Leistung hinaus sich anzueignen vermögen. Gewisse ökonomische Leistungen Marxens mit dem materialistisch-philosophischen Bade auszuschütten ist um so ungeschickter, als — wie wir gleich sehen werden — gerade die Marxsche Kapitallehre, verbunden mit einigen praktischen Erkenntnissen, geeignet ist oder wäre, uns vor allzu turbulenten, freiheitsgefährdenden Experimenten zu bewahren.

Nur auf dem Fundament der Arbeitswert- und damit der Marxschen Mehrwert- und Kapitallehre vermögen wir z. B. das handwerkliche, kleinständische Eigentum an Produktionsmitteln als ganz und gar unkapitalistisch zu erkennen, nämlich als auf *Leistung* begründetes und nahrungsorientierte Erwerbstätigkeit ermöglichendes *Arbeitsvermögen*. Zumindest der produzierende kleine oder kleinere Mittelständler ist theoretisch eigenständig, weil er im Gegensatz zum sogenannten Proletarier über sachliche Produktionsmittel verfügt, sie aber (Übergänge vorbehalten) nicht mehrwerterzeugend in Bewegung setzt.

Aber es gibt hinsichtlich der Bedeutung der Marxschen Wert- und Kapitallehre noch gewichtigere Überlegungen. In einer meiner Schriften ⁷⁾ habe ich versucht, eine von der orthodoxen Doktrin stark abweichende Definition des Begriffes „Sozialismus“ zu geben. Es heißt dort: „... ich verstehe unter Sozialismus nicht eine starre Doktrin bzw. deren liniengetreue Befolgung, sondern — im Ausgleich der persönlichen und gesellschaftlichen

6) Der Verfasser dieses Artikels fühlt sich, was diese Aussage anbetrifft, nicht „einsam“: Von einer vollständig andersgearteten Grundlage ausgehend, ist kein geringerer als der englische Geschichtsphilosoph *Toynbee* zu durchaus analogen Ergebnissen gelangt.

7) „Zur Frage der wirtschaftlichen Staatsintervention“, Bern, 1951, Seite 147; siehe ausführliche Besprechung von Egon Tuchfeldt in „Gewerkschaftliche Monatshefte“, Heft 7/1951, Seite 369.

Interessen, sowie Rücksicht nehmend auf Befähigung und Leistung — das stete und in der Methode freie Sichbemühen, allen Menschen im Rahmen einer humanen Ordnung zu materiellem und ideellem Wohlstand zu verhelfen.“ Dieser Definition wurde entgegengetreten mit der Behauptung, daß ihr der wesentliche Gehalt fehle, nämlich die Marxsche Erkenntnis, daß der Kapitalismus nur durch die Zerschlagung des auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Rechtssystems überwindbar sei. Sonderbarerweise stellen sich diese Kritiker unter Kapitalismus offenbar einzig jene existenzminimale Ordnung vor, wie sie zu Marxens Zeiten in Europa und heute noch in einigen rückständigen Ländern, vor allem in Asien (unter anderer Flagge, paradoxerweise, im Effekt auch in kommunistischen Staaten) gegeben ist.

Ich bin nun gerade auf Grund Marxscher Überlegungen *nicht* der Ansicht, daß der Kapitalismus nur auf diese orthodoxe Weise überwindbar ist. Der Kapitalismus hat sich im Westen, namentlich aber in der interventionistischen Schweiz, im ebenso interventionistischen Amerika und — im Verhältnis selbst zur Weimarer Zeit — wohl auch in der deutschen Bundesrepublik so sehr *gewandelt*, daß er *praktisch* vom Kapitalismus Marxens ebenso verschieden ist, wie etwa die Antriebsmaschine Stephensons von einem modernen Elektromotor.⁸⁾ Es erübrigt sich somit heute die von Marx verlangte oder von ihm doch vorausgesagte vollständige Demontierung der Sozialapparatur allgemein und des Rechtssystems im besonderen.

Es hat nämlich die Praxis, beeinflußt durch Arbeiterparteien, Gewerkschaften, durch Philanthropie und durch Einsicht der bürgerlichen Welt selber, tatsächlich zu einer Teilhabe der Nurbesitzer des persönlichen Produktionsmittels, also der ursprünglichen Proletarier, an dem von ihnen erzeugten Mehrwert geführt. Diese Teilhabe ergab sich auch aus der Entwicklung der Produktion zur *Massenproduktion*; denn massenhaft produzierte Güter verlangen massenhaften Absatz. Das ist bei steigender Produktivität nur möglich bei steigender Lebenshaltung und damit eben auf Grund der Rückeroberung von Mehrwertteilen in Form besserer Entlohnung und Sozialbetreuung. Die Arbeit wird heute in den sogenannten kapitalistischen Ländern — an Marxschen Begriffen gemessen — Gott sei Dank *über* ihrem Wert bezahlt. Das will nicht sagen, daß der Arbeiter den ganzen Gegenwert seiner Leistung abzüglich der Amortisationsquote erhalte, aber je mehr er sich vom physiologischen Existenzminimum entfernt, desto mehr wird er zum Teilhaber und Rükeroberer des Mehrwertes. Aber zu dieser Erkenntnis gelangt man nicht über Stackeiberg und die moderne Ökonometrie, sondern über den Kapitalbegriff von Marx. Würde aller Mehrwert — was zufolge der Massenproduktion heute schon absatz- und damit ertragsmäßig gar nicht möglich wäre — von den Kapitalbesitzern aufgesogen, dann wäre ich ein begeisterter Anhänger einer grundlegenden Umwälzung unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsorganisation.

Aber der Aufstieg der Arbeiterklasse aus den existenzminimalen Sümpfen in die sozialklimatisch besseren Gefilde des Wohlfahrtsstaats ist ein Beweis dafür, daß der Umbau und Ausbau unseres Sozialgebäudes seiner Verbrennung und dem auf der Brandstätte entstehenden, kaum einladenden Zustand vorzuziehen ist. Wir haben uns bis jetzt erfolgreich *organisch* gewandelt und brauchen uns nicht auf den Kopf zu stellen. Die zu lösenden Probleme sind auf Grund der bewährten Umbau- bzw. Reform- und Interventionstheorie noch groß genug, um Tummelplatz für sozial begeisterungsfähige und politisch aktivistisch eingestellte Männer zu sein. Tatsächlich ist denn auch der schweizerische politische Sozialismus (vom deutschen und anderen westlichen Sozialismen ist wohl ähnliches zu sagen) in seiner *Praxis* keine Umbruchsbewegung, sondern — alles in allem genommen — eine solche der organischen Reform. Warum sollte man auch eine Ge-

8) „Der große Lärm, der in den letzten Jahren um die gewaltsamen sozialen Veränderungen in Ländern wie Rußland, China und England gemacht wurde, hat uns davon abgehalten, die ungeheure Schnelligkeit des sozialen Wandels in den USA gebührend zu beachten.“ (Die Redakteure von „Fortune“ in „Permanente Revolution“, Frankfurt a. M. 1952.)

sellschaftsorganisation von Grund auf zerschlagen, die, selbst bei Aufrechterhaltung eines großen Teils der Produktionsmittel als Privateigentum, *grundsätzlich* alle Möglichkeiten bietet, den Arbeitenden zwar nicht ganz alles zu geben, was sie verdienen, aber doch so viel, daß es sich von keinem anderen Standpunkt als von demjenigen der Macht aus rentieren könnte, eine zentralgesteuerte und damit aller Erwartung nach produktivitätsärmere Kollektivwirtschaft aufzuziehen.

Darf man unter Umständen, die eine Rückeroberung von Mehrwertteilen in fließender Reform erlauben, eine Ordnung aufziehen, die laut Erfahrung die persönlichen Freiheitsrechte vernichtet, die ein Feind wagemutiger Initiative und Verantwortungsfreudigkeit ist, die die Produktion dem Zwang unterstellt und das Wirtschaftsprodukt dadurch so stark vermindert, daß der Arbeiter, trotz Vernichtung oder Außerkurssetzung der Kapitalisten, weniger erhält als dort, wo solche noch existieren? Kommt es sosehr auf die *Methode* des Produzierens und Verteilens an und nicht viel mehr auf das gegebene und noch zu erreichende Resultat?

Mit der Rückeroberung von Mehrwertteilen wachsen die Lebensmöglichkeiten der Arbeiterschaft. Dort, wo die Mehrwertbildung angeblich abgeschafft ist, schwinden sie. Wenn es uns gelingt, die Produktivität auch weiterhin zu heben, wenn es gelingt, das riesenhafte, wirkliche und potentielle Produktionsresultat der im wesentlichen auf Grund von Privateigentum produzierenden Ländern noch *besser*, d. h. der Leistung angemessener, sozial gerechter als heute zu verteilen oder es (bei Angebotsüberhang) überhaupt zu verteilen (was eine international koordinierte konsumfördernde Konjunkturpolitik bedingt), wenn uns das (in progressiver Annäherung an das Ideal des äquivalenten Tausches) gelingt, dann kann es nur noch eine *prinzipielle*, keine entscheidend *materielle* Rolle mehr spielen, wenn ein gewisser Mehrwertteil an den letzten Endes ja nicht nur konsumierenden, sondern auch initiativen, produktionsausweitenden und daher nützlichen Privateigentümer fällt. Das derzeitige Niveau der amerikanischen Entlohnung ist die eklatante Rechtfertigung dieser Ansicht.

Wenn wir nun noch beachten, daß im modernen Wohlfahrtsstaat westlicher Prägung die Produktionsmittel wohl weitgehend in privaten Händen sind, die Gewinne steuerlich aber so erfaßt werden, daß man von einer Sozialisierung von Mehrwertteilen sprechen könnte, dann läßt sich der Gedanke der direkten und auch indirekten Rückkehr eines absolut größeren und mancherwärts auch relativ wachsenden Mehrwertteiles zu seinen Erzeugern noch schärfer umreißen. Tatsächlich befindet sich der Kapitalismus im Westen, namentlich auch in den USA, in voller Revolution. Das wird oft nur deswegen übersehen, weil sich viele Menschen eine Revolution ohne Schießereien nicht vorstellen können.

Wir erkennen also, daß sich der Kapitalismus *wandelt* und daß das tiefste Wesen dieser Wandlung — soweit Materielles in Frage steht — in einer zum Teil direkten, zum Teil indirekten, von *Marx* und *Engels* keineswegs vorausgesehenen Rückwanderung von Mehrwertteilen zu ihren Erzeugern beruht.

Zu diesem kapitalen Gedanken gelangt man aber nicht durch jene nationalökonomischen Theorien, deren Vertreter sich eifrig bemühen, Produktionskosten zu übersehen, arbeitswerttheoretische Gedankengänge grundsätzlich als antiquiert anzustreichen und lächerlich zu machen. Zu dieser Erkenntnis gelangt man nur auf Grund arbeitswerttheoretischer und damit Marxscher Gedankengänge. An *ihnen* ist der reine, brutale Kapitalismus zerschellt. An *ihnen* zerschellt nun aber auch die Theorie von der sozialpolitischen Unter-allem-Umständen-Zweckmäßigkeit des Umsturzes im Sinne der integralen Kollektivierung.

Auf Grund der Aufstiegserfolge der Arbeiterklasse in den letzten 60 Jahren und der beschleunigten sozialen Wandlung der kapitalistischen Staaten in letzter Zeit wird nämlich klar, daß der Wohlstand der Arbeitnehmerschaft nicht an ein voll kollektivistisches

ZUM KAPITALBEGRIFF VON MARX

ches Wirtschaftssystem geknüpft ist. Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß die Mehrwertaneignung nicht mehr ein Reservat der besitzenden Klasse ist.⁹⁾ So betrachtet, zerschellt also auch die sozialorganisatorische und eigentumsrechtliche *Konsequenz*, die der orthodoxe Marxismus aus der Wert- und Kapitallehre Marxens gezogen hat. *Aber es zerfällt nicht die ökonomische Lehre selbst.* Es ist eine bemerkenswerte und tröstliche Erkenntnis, daß beide die Welt in Spannung haltenden Extreme, der reine, brutale Kapitalismus *und* der orthodoxe Marxismus, gerade auf Grund der arbeitwerttheoretischen Leistungen Marxens überwunden werden.

Seit Jahrzehnten ist auf Grund von vielen braven Theorien versucht worden, Marx in allem und jedem zu widerlegen. Das konnte angesichts des Wahrheitsgehaltes im Kern der Arbeitswertlehre in dieser Vollständigkeit nicht gelingen, aber *politisch* überaus wichtige, ja entscheidende Schlußfolgerungen Marxens *sind widerlegbar*. Sie können jedoch, für alle verständlich und glaubhaft¹⁰⁾, nur auf Grund der Kenntnis jener Theorien widerlegt werden, deren sich Marx selber bediente und die er zum Teil selber schuf.

Zwei Dinge hat ein Teil der modernst erzogenen Nationalökonomien nie recht begriffen:

1. daß das, was *Kapital* und *Kapitalismus* im alltäglich gebrauchten Sinne ist, nur an Hand von *Marx* und *Engels* erfaßt werden kann;
2. daß Marx im politisch entscheidenden Punkt nur mit Marx selber theoretisch zu schlagen ist. Dort nämlich, wo er meint, *daß der soziale Aufstieg der Arbeiterklasse unabdingbar an die möglichst vollkommene Kollektivierung der Produktionsmittel geknüpft sei*, während die glückliche Tatsache der wachsenden Rückeroberung von Mehrwertteilen durch ihre Erzeuger in den westlichen Ländern das Gegenteil klar beweist.

Medizinisch gesprochen ist somit das zentrale Sozialproblem der Gegenwart, das im wesentlichen ein solches der Wirtschafts- und Eigentumsordnung und damit auch ein Problem der Kapitalbegrifflichkeit ist, eine homöopathische Angelegenheit. Ich glaube es gezeigt zu haben: *Marx ist in den breiten Massen nur mit Marx zu schlagen.*

Similia similibus curantur¹¹⁾.

9) Wobei, es ist dies sehr zu beachten, der Arbeiter, wenn er Mehrwert zurückerobert, im Gegensatz zum Kapitalisten, nur Erarbeitetes zurückerhält.

10) Vergl. z. B. das ausgezeichnete Werk von Walter Theimer über den Marxismus, Bern 1951.

11) Grundformel der Homöopathie (Ähnliches mit Ähnlichem kurieren).